



Eine Welt für alle

Danke, dass wir lernen dürfen

Deutschkurse für Mütter in Klausen

„Lehrerin, ich mache so gerne Deutsch“, sagt Azra, „danke, dass wir lernen dürfen.“ „Können wir zweimal in der Woche zum Deutschkurs kommen“, fragt Naseem, „dann merken wir uns mehr.“ Und Shahna wünscht sich, auch während des Sommers den Kurs fortzusetzen. Sie ist sehr wissbegierig und hofft, mit den erworbenen Deutschkenntnissen endlich eine Arbeit zu finden. Azra, Naseem und Shahna stammen aus Pakistan und sind Mütter von Kindern, die in Klausen die deutsche und italienische Schule besuchen. Sie gehören zu einer Gruppe von 16 Frauen, die einmal in der Woche an der Grundschule einen Deutschkurs besuchen, in welchem ich unterrichte.

Die Frauen kommen aus den unterschiedlichsten Ländern der Welt: aus Peru, der Dominikanischen Republik, Ecuador, Indien,

Pakistan, Mazedonien, dem Kosovo, aus Albanien und Montenegro. Alle haben eines gemeinsam: Sie wollen Deutsch lernen und sind Mütter von Kindern, die im Südtiroler Schulsystem integriert sind. Viele möchten irgendwann arbeiten. Einige haben bereits eine Arbeit gefunden, wie Vanesca, die in einer Fabrik arbeitet, Margherita, Benigna und Glasibel, die in einem Gastbetrieb putzen, Antonia, die eine alte Frau pflegt, Rukhsana und Eniser, die zeitweise als Interkulturelle Mediatorinnen arbeiten.

Viel Interesse und Engagement

Die Sprachkurse finden jeden Freitagnachmittag mit gleitenden Eintrittszeiten statt. Sie werden für Anfängerinnen und leicht Fortgeschrittene angeboten und dauern jeweils drei Stunden. Die sechs Frauen, die in der deutschen Sprache leicht fortgeschritten sind und in unserer Schrift lesen und schreiben können, begin-



Frauen aus den unterschiedlichsten Ländern der Welt

nen bereits um 14.30 Uhr mit dem Unterricht. Sie diskutieren kurze aktuelle Texte, erweitern anhand von frauenspezifischen Themen ihren Wortschatz und vertiefen ihre Grammatikkenntnisse mittels gezielter Übungen.

Nach einer Stunde kommen die anderen zehn Mütter hinzu, teils Analphabetinnen, die nur ansatzweise lesen und schreiben können, teils Frauen mit noch geringen Deutschkenntnissen, aber mit viel Engagement. Nach einer weiteren Stunde gemeinsamer Konversation und interaktiver Spiele bleibt nur mehr die zweite Gruppe im Kurs, um Basiskenntnisse der deutschen Sprache zu erwerben. Dieser Kurs ist niederschwellig, deshalb arbeiten die Frauen ohne Buch und lernen vorwiegend mündlich. Die behandelten Themen entsprechen ihrem Erfahrungshintergrund. Die gezielte Auswahl der Schwerpunkte im Deutschunterricht soll den Müttern helfen, im Alltag mit ihren Mitmenschen in der deutschen Sprache zu kommunizieren.

Teilnahme am Schulgeschehen erleichtern

Um die Hemmschwelle zur Schule möglichst niedrig zur halten und den Frauen die Teilnahme am Schulgeschehen zu erleichtern, finden die Kurse in einem Klassenraum der Grundschule statt. Noch immer halten vorwiegend die Väter mit Migrationshintergrund die Kontakte zur Schule. Andererseits sind es die Mütter, welche die Nachmittage mit ihren Kindern verbringen. Sie wollen ihren Kindern bei den Aufgaben helfen, die Mitteilungen der Lehrpersonen verstehen und sich mit ihnen bei den Sprechstunden austauschen.

In Klausen gibt es einen ziemlich stabilen Kern von Frauen, welche die Deutschkurse besuchen. Allerdings besteht in den Gruppen eine bestimmte Fluktuation, etwa Frauen, die ein- bis zweimal kommen, in die Kurse schnuppern und dann wegbleiben. Das macht den Unterricht schwierig. Um den Müttern eine Lernchance zu bieten, erscheint es mir als Lehrerin wichtig, dass der Zugang zum Deutschunterricht für jede Frau jederzeit möglich ist. Es ist für die Frauen ohnehin nicht einfach, regelmäßig die Kurse zu besuchen, auch wenn die Gemeinde Klausen heuer eine Kinderbetreuung anbietet. Doch die Frauen sind kreativ und arrangieren sich: Mitunter bringen sie ihre Kinder ganz einfach in den Kurs mit und tragen ihnen auf, auf der Lesematte im Klassenzimmer Bücher anzuschauen und leise zu spielen. Sie kommen mit einem Baby, das meist schläft und zwischendurch gestillt wird, einem kleinen Jungen aus der italienischen Grundschule, der Deutsch lernen will, einem Mädchen der fünften Klasse, das für die beiden neu hinzugekommenen pakistanischen Frauen übersetzt.



Shahna, Naseem und Azra überraschen mit einem pakistanischen Büfett.

Deutsch zu lernen ist den Frauen wichtig. Am meisten genießen die Mütter im Kurs aber das gemeinsame Zusammensein, die Zeit und den Ort des Vertrauens und des gegenseitigen Austauschs. Während sie sich vorher kaum kannten, haben sie nun ihre Telefonnummern ausgetauscht und informieren und helfen sich gegenseitig. Die Frauen treten aus ihrer häuslichen Isolation heraus und bilden Gemeinschaften. So etwa haben Shahna, Naseem und Azra alle anderen Mütter an einem Freitag mit einem pakistanischen Büfett überrascht.

Maria Gall, Pädagogisches Beratungszentrum Brixen, Sprachenzentrum



Mehrsprachig in die Zukunft

Sprachenzentrum bietet Kurse an

Mehrsprachigkeit wird seit einigen Jahren in der Europäischen Union als eines der wichtigen Ziele im Sprachenerwerb in allen Richtlinien festgeschrieben. Dies gilt auch für Südtirol, wo Mehrsprachigkeit nicht zuletzt historisch und soziopolitisch verwurzelt ist.

Hören wir uns zu diesem Thema unter den Schülerinnen mit Migrationshintergrund um, die einen Deutsch- und einen Italienischkurs im Netzwerk der Meraner Oberschulen besuchen. Die Befragten kommen aus Pakistan, China, Bosnien, Albanien, Kosova, Rumänien und Mazedonien. Seit zwei bis drei Jahren leben sie mit ihren Familien in Südtirol und besuchen Meraner Oberschulen. Zweimal nachmittags treffen sie sich in den Kursen des Sprachenzentrums, um ihre Kenntnisse in der Unterrichtssprache, außerhalb der regulären Unterrichtszeit, auszubauen und zu festigen.

Rasches Erlernen der Unterrichtssprache ist gefragt

Sprachbiografien sind sehr unterschiedlich: es ist die Rede von einem Deutschkurs im Herkunftsland als schnelle Vorbereitung, vom Italienischlernen über das Fernsehen, von der Umstellung auf eine neue Schrift und auch von Tränen, weil es anfangs nicht einfach ist, in einer Klasse zu sitzen und kein Wort zu verstehen.

Das möglichst rasche Erlernen der Unterrichtssprache ist Voraussetzung für den Schulerfolg; in Südtirol braucht es auch die zweite Landessprache, um an der Gemeinschaft teilhaben zu können. Die Schülerinnen berichten von der Unterstützung, die sie an den Schulen durch gezielte Sprachförderung und personenbezogene Programme erhalten haben. Äußerst wichtig ist für sie der Kontakt mit den Klassenkolleginnen und -kollegen,

mit Gleichaltrigen in der Freizeit und mit Menschen im Alltag. Damit bestätigen sie: beste Voraussetzung für rasches Sprachenlernen sind integrative Konzepte. Auch das Grünbuch Migration & Mobilität 2008 der EU-Kommission verweist auf die integrierte Bildung als positive politische Antwort auf die Herausforderungen der Migration und zitiert wissenschaftliche Studien von Coleman (1966) bis Farley (2005), die belegen: „Migrantenschüler erbringen im Allgemeinen bessere Leistungen, wenn sie gemeinsam mit Klassenkameraden unterrichtet werden, die die Sprache des Aufnahmelandes beherrschen und hohe Bildungsansprüche haben.“

Wer eine Sprache lernt, muss auch Gelegenheit haben, sie zu sprechen. Sprachenlernen sollte in die sozialen Bezüge integriert werden. Neben dem Deutsch- und Italienischkurs der Sprachenzentren, muss es weitere Möglichkeiten geben, die Sprachen anzuwenden. Will die Schule für diese jungen Menschen Brücken schlagen und ihnen gleiche Chancen bieten, hat sie auch die Aufgabe, die soziale Eingliederung zu unterstützen und den toleranten, respektvollen Dialog zwischen Migrantinnen und Migranten und einheimischen Altersgenossen zu fördern.

Das kann besser gelingen, wenn die Bemühungen der einzelnen Schulen zusammen mit den Sprachenzentren in einen weiteren gesellschaftlichen Rahmen eingebettet sind, etwa in Form von Netzwerken mit anderen Akteuren im Bezirk, wie der Jugendarbeit, der Lern- und Hausaufgabenhilfe, den Gemeinschaftseinrichtungen. Diesbezüglich ist noch vieles zu tun.

Erstsprache pflegen, Landessprachen erlernen

Den Sprachen unseres Landes gelten, seit sie hier sind, ihre besonderen Bemühungen, doch legen alle Schülerinnen Wert darauf, die Erstsprache weiterhin zu pflegen. Die Herkunftssprache wird in den Familien gesprochen, es bestehen Kontakte zu Men-



**Wenn ich in ein
anderes Land gehe,
dann lerne ich
dort zumindest
die Sprache.**

schen aus dem Ursprungsland hier wie dort und die Jugendlichen nutzen auch die Möglichkeiten des Internet; Bücher in der Erstsprache gibt es zuhause hingegen kaum. Alle Jugendlichen haben einen guten Teil der Schullaufbahn im Herkunftsland verbracht und dort die sogenannten kognitiv-akademischen sprachlichen Fertigkeiten in ihrer Erstsprache erworben. Dies gilt, nach den Erzählungen einer Schülerin, nicht für ihre jüngeren Geschwister: sie bedauere sehr, dass deren Wortschatz deutlich geringer sei und sie in ihrer Erstsprache nicht schreiben könnten.

Mehrsprachigkeit ist wichtig für die Zukunft

Der parallele Einstieg in mindestens zwei neue Sprachen, bei denen der Vorsprung der Klassenkameraden unerreichbar erscheint, erfordert viel Einsatz und Mühe, aber mit gewissem Stolz zählen die Schülerinnen die Sprachen auf, mit denen sie bereits was anfangen können: bei einigen sind es zusammen mit der Erstsprache vier, bei anderen fünf, bei einer Schülerin gar sechs. Alle sind einhellig der Meinung, dass Mehrsprachigkeit auch für

die Zukunft wichtig sei. Wofür? Zwei Schülerinnen haben ganz konkrete Vorstellungen: Die eine beginnt im Herbst ihr Touristik-Studium und ist sich sicher, dass der Tourismus-Sektor Menschen braucht, die aus China kommen und Europa kennen, die andere möchte in Südtirol Lehrerin werden und die eigenen Erfahrungen im Bildungsbereich einbringen.

Am Ende der Gespräche ging es um die oft gehörte Aussage: „Wenn ich in ein anderes Land gehe, dann lerne ich dort zumindest die Sprache“. Es soll hier nicht aufgezählt werden, was die Schülerinnen sonst noch alles an Gelerntem ergänzen konnten, nur die Antwort von Farheena möchte ich festhalten: „Hier habe ich auch gelernt, dass jeder Mensch für sich selbst verantwortlich ist und wir aus unseren Fehlern lernen können. Jeder hat andere Erfahrungen und wir lernen voneinander. Ich bin jetzt stärker, als ich war. Oft habe ich gedacht: Was ich mache, ist nicht so wichtig, aber jetzt denke ich: Ich bin selbst verantwortlich für das, was ich mache, und ich mache das schon gut.“

Verena Mitterer, Pädagogisches Beratungszentrum Meran, Sprachenzentrum

Ein Lachen aus sieben Ländern

Theaterpädagogik führt Kulturen zusammen

Aus sieben Nationen stammen die Kinder der Klasse IA in der Mittelschule „Josef von Aufschnaiter“ in Bozen. Zusammen brachten sie nach einem intensiven, mehrwöchigen Theaterworkshop im März 2009 ein buntes Stück mit dem Titel „Grüße – Stimmen – Lachen aus sieben Ländern!“ auf die Bühne.

Heuer bildet die Klasse IA eine besonders bunte Gemeinschaft: Neben den einheimischen Schülerinnen und Schülern, die deutsch oder italienisch sprechen, finden sich Kinder aus Albanien, Australien, China, Marokko, Nepal, Österreich und Rumänien, die sich nicht nur zusammenraufen, sondern erst mal verstehen lernen müssen.

Vielversprechende Theaterarbeit

Ausgehend von unseren langjährigen Erfahrungen mit Theaterarbeit und ihren positiven Auswirkungen auf die Klassengemeinschaft entschieden wir uns für einen Theaterworkshop, wo die Kinder Szenen, Sketches, Tänze und zweisprachige Gedichte einstudierten. Das Ergebnis mündete in eine interne Aufführung vor den Eltern. Anwesend war auch die Interkulturelle Mediatorin Ljubica Rapo, die am Schulsprengel Bozen/Stadtzentrum schon an ähnlichen Projekten mitgearbeitet hat.

Es war uns wichtig, dass sich die Schülerinnen und Schüler auf partnerschaftlicher Ebene begegnen und die Erfahrung machen, dass sie eine Szene nur gemeinsam gestalten können und das nur dann, wenn sie sich gegenseitig ernst nehmen und sich unterstützen. Wichtig war es auch, dass alle spielten und dass dabei keiner überfordert wurde. Im Unterricht arbeitet häufig jedes Kind individuell und es zählt sein persönliches Ergebnis. Theaterarbeit jedoch funktioniert nur, wenn das Zusammenspiel gelingt. Dabei erwerben die Schülerinnen und Schüler soziale Kompetenzen: Sie lernen Verantwortung zu übernehmen und erkennen, dass jede noch so kleine Rolle für das Zustandekommen einer Szene wichtig ist. Gerade Kinder mit Migrationshintergrund konnten ihre Stärken, Fähigkeiten und Talente unter Beweis stellen, da unterschiedliche Ausdrucksformen gefragt waren.



Ein Mädchen aus Nepal, das erst seit einigen Monaten in Südtirol lebt, führt einen nepalesischen Tanz vor.

Jeder Mensch ist eine Blüte

Wir versuchten Szenen zu finden, in denen es prinzipiell um das Miteinander von Menschen, um gelingende Kommunikation und um die Einzigartigkeit jedes einzelnen Kindes ging. Die Kinder begrüßten das Publikum in ihren Landessprachen, bevor sie das Gedicht „Du bist da, und ich bin hier“ von Frantz Wittkamp szenisch darstellten: Darin wird die Freundschaft zwischen verschiedenartigen Menschen thematisiert. In „Colombin“ von Peter Bichsel und „Jeder ist eine Blüte“ von Kristiane Allert-Wybraniec dagegen geht es um die Einzigartigkeit jedes Menschen, der nicht über sein Können, sondern über das Sein definiert wird. Die Schwierigkeiten der Kommunikation kommen auf witzig-ironische Weise in „Nix verstehen“ zum Ausdruck. Besonders beeindruckend war es, die Kinder in ihrer eigenen Sprache sprechen zu hören, die fremdartig klingt und deren Zeichen ein Geheimnis sind.

Margareth Braunhofer, Theaterpädagogin

Markus Fässler, Lehrer in der Mittelschule „Josef von Aufschnaiter“, Bozen

Eine fremde Sprache vermitteln

Die Arbeit mit Sprachneulingen in der Oberschule

Jugendliche, die aus anderen Ländern kommen und sich in Südtirol in eine Oberschule einschreiben, lernen die neue Sprache in Förderkursen. Eine Lehrerin oder ein Lehrer für Deutsch als Fremdsprache (DaF) hat eine sehr komplexe und spannende Aufgabe vor sich.

Wer an einer Südtiroler Oberschule den Jugendlichen aus anderen Ländern die neue Unterrichtssprache vermittelt, der weiß: Jede und jeder bringt eine ganz persönliche Migrationsgeschichte mit. Sie alle waren auf längerer oder kürzerer Wanderschaft, bevor sie hierher kamen: Es gibt Jugendliche, die bereits vom Kleinkindalter an in verschiedenen, auch deutschsprachigen Ländern gelebt haben, andere, die von ihrem Heimatort direkt nach Südtirol gekommen sind und wieder andere, die nach einer Heimkehr der Familie in den Heimatort erneut nach Südtirol emigriert sind.

Eine Sprache lehren heißt auch, den Menschen kennen, der sie lernt

Wer DaF unterrichtet, muss sich zunächst einmal jede einzelne Migrationsgeschichte genauer ansehen. Zu den persönlichen Migrationsgeschichten kommen die kulturellen Eigenheiten, und auch die kulturell bedingten lerntechnischen Unterschiede sind in einer Fördergruppe nicht außer Acht zu lassen. Die Heterogenität einer Lerngruppe wird auch noch durch die unterschiedlichen Reaktionen der Jugendlichen auf ihre individuelle Migrationserfahrung bestimmt: So kann etwa die anfängliche Begeisterung in der neuen Schule schnell in Depression umschlagen, verursacht durch das Fehlen der vertrauten sozialen Netzwerke von Freunden und Verwandten, oder in Frust, weil sie es nicht schaffen, sich sprachlich altersgemäß auszudrücken. All das wird durch individuelle Begabungen, Interessen, Motivation noch bunter gefärbt. Das Sprachenlernen in einer Fördergruppe bestimmen also nicht nur die vielschichtigen Lebens- und Spracherfahrungen sowie Migrationsgeschichten, sondern auch die heterogenen Bildungshintergründe, Vorkenntnisse, Lernvoraussetzungen und Arbeitshaltungen.

Nicht nur Grammatik und Wortschatz

In der Auswahl der didaktischen Mittel muss, wer eine Fremdsprache unterrichtet, bedenken, dass es sich hier erwerbstechnisch um einen Mischerwerb handelt: Das heißt, einerseits geht es um einen ungesteuerten, natürlichen Erwerb, vollzogen in alltäglichen und schulischen Situationen, andererseits geht es um eine gesteuerte Progression, vor allem im morphosyntaktischen Bereich.

Ein Schüler aus der Ukraine hat mir zwei Jahre nach seiner Immigration und gleichzeitig im zweiten Jahr des Förderunterrichts gesagt, als er eine grammatikalische Struktur begriffen hatte und sie gerade aktiv zu nutzen begann: „Glauben Sie mir, letztes Jahr habe ich jedes Wort gekannt, aber trotzdem kein Wort verstanden.“ Das klingt paradox. Und doch kennt dieses Gefühl zumindest jeder, der sich als verwirrter Tourist mit einem Sprachführer in der Hand Wort für Wort ein ihm unbekanntes Land erobert.

Im Förderunterricht führt der Sprachlehrer oder die Sprachlehrerin die Jugendlichen an die Bildungssprache heran und das geschieht hauptsächlich über zwei Schienen: über die Vermittlung der Grammatik und über den Ausbau des Wortschatzes. Bei der Grammatik handelt es sich um nicht erweiterbare sprachliche Kategorien. Ihr natürlicher Erwerb in der Muttersprache ist im Alter zwischen zehn und zwölf Jahren abgeschlossen. Sprachneulinge in den Oberschulen kommen oft gerade in diesem Alter in die Klassen, wo sie sofort mit bildungssprachlichen Anforderungen konfrontiert werden. Die Grammatik muss also rasch vermittelt werden. Dazu kommt der Ausbau der Lexik, des Wortschatzes der Zielsprache.

Die Zielsprache wird aber nicht nur in den Gruppenräumen erlebt, benutzt und gestärkt. Jede einfühlsame Hilfe auch außerhalb des Förderunterrichts, jedes offene Gespräch, jede Ermutigung ohne Rotstift bringt die Lernenden ihrem Ziel ein Stück näher, nämlich mit der neuen Sprache das Leben hierzulande besser bewältigen zu können – das schulische und außerschulische gleichermaßen.

Edina Pusztai Nonn

Pädagogisches Beratungszentrum Bruneck, Sprachzentrum



L'approccio centrato sul discente

L'italiano come lingua straniera

**“Domani arriva Iftikhara dal Pakistan, non sa una parola né di italiano né di tedesco, come devo fare?”
L'insegnante che si trova impegnato nell'inserimento in classe di un alunno straniero, che non parla nessuna delle due lingue del territorio, viene sopraffatto dall'ansia e, spesso, dal senso di inadeguatezza.**

Apprendere una nuova lingua e apprendere grazie alla nuova lingua: sono questi i due ostacoli che l'alunno straniero deve affrontare. L'apprendimento della lingua presuppone azioni mirate a una scelta adeguata di materiali didattici.

Il libro di testo

Fino ad alcuni anni fa i testi di italiano L2 erano pochi e indirizzati ai corsi di italiano come lingua straniera. Negli ultimi anni, anche grazie all'arrivo nella scuola di alunni stranieri, la disponibilità di pubblicazioni è notevolmente più ampia; ci sono, infatti, numerose proposte per le diverse fasce di età e per situazioni specifiche come ad esempio per l'apprendimento della lettoscrittura o per gli adolescenti poco alfabetizzati nella lingua materna.

In tutti i laboratori di lingua dovrebbero essere presenti diversi tipi di testo tra cui corsi di italiano L2, dizionari, letture bilingui, materiali audiovisivi e multimediali, eserciziari, giochi, materiali integrativi per un lavoro su specifiche abilità e materiali per la lingua dello studio. È consigliato l'uso di un testo base, scelto valutando diversi aspetti: caratteristiche del gruppo di alunne e alunni, competenze specifiche, livello linguistico, monte ore del laboratorio. A favore dell'utilizzo di uno strumento già predisposto, gioca la rispondenza a criteri metodologici che gli autori hanno deciso di abbracciare. Infatti, un testo nasce, o dovrebbe nascere, ispirandosi a quadri di riferimento quale il Common European Framework of Reference, ciò permette di costruire materiali che perseguono obiettivi riconosciuti validi a livello internazionale.

Inoltre, per l'alunno il libro di testo costituisce una guida, un riferimento organizzato, spesso fornito di materiali di consultazione, quali glossari, schemi riassuntivi ecc. che permettono uno sguardo d'insieme e una possibilità di gestione autonoma in fase di studio.

Tra le caratteristiche che dovrebbero avere i materiali per le prime fasi di lavoro, essenziali sono un largo uso di immagini chiare che illustrino parole e relazioni così come consegne e indicazioni di lavoro espresse in italiano semplice e diretto. La scelta delle immagini è veicolo di una precisa volontà di rappresentazione culturale della civiltà del paese di cui si insegna la lingua; questo atteggiamento inserisce il testo, che ne è ricco, tra quelle opere che accolgono il valore attribuito agli aspetti socio-culturali e che favoriscono un approccio interculturale.

Oltre al libro

Importante, e altrettanto motivante, è l'applicazione di tecniche che mirano a integrare elementi ludici nella didattica della lingua. Giocando si entra in rapporto con il mondo esterno, ci si rapporta con altre persone divertendosi e allo stesso tempo imparando. Si impara ad applicare in modo più efficace quanto occorre per avere successo nel gioco; si impara a conoscere meglio se stessi; si impara a relazionarsi e interagire in un gruppo.

Infine, anche Internet offre svariate possibilità di sintetizzare e applicare teorie che nella classe di lingua tradizionale fanno fatica a vincere le resistenze cosce e inconscie dell'insegnante, dello studente e del sistema formativo in generale.

L'uso di Internet, infatti, aumenta la motivazione, facilita l'apprendimento attivo ed esperienziale, attua un approccio centrato sul discente, promuove l'individualizzazione attraverso le varietà e la flessibilità delle proposte e, in definitiva, realizza un apprendimento più efficiente e produttivo.

Marcella Perisutti

Centro Linguistico Bolzano

Bibliografia di approfondimento

Luciano Mariani, *Lingua e Nuova Didattica*, Anno XXIX, N.1, febbraio 2000

Mehr Chancen für Legastheniker

Lese- und Rechtschreibstörungen bei Jugendlichen

Legasthenie ist eine Schwäche beim Erlernen des Lesens und des Schreibens. In der Öffentlichkeit hört man wenig darüber, auch wenn diese Schwäche einen großen Einfluss auf die Schulkarriere von Kindern und Jugendlichen hat. Im Februar 2009 fand die Fortbildung „Legasthenie bei Jugendlichen“ statt. Das Seminar wurde vorwiegend von Lehrpersonen aus der Oberschule besucht.



Individuelle Förderpläne für Jugendliche mit Lese- und Rechtschreibstörungen

Die beiden Referenten Martin Klocke und Simone Flers erläuterten die Entstehung und den aktuellen Wissensstand zu den Ursachen von Lese- und Rechtschreibstörungen (LRS). Laut wissenschaftlichen Studien erreichen Legasthenikerinnen und Legastheniker im Vergleich zur Normalbevölkerung prozentual schlechtere Bildungsabschlüsse. Für viele Jugendliche ist die Legasthenie eine Hürde, die sie nur schwer nehmen können. Die Folge sind Schwierigkeiten im Schulalltag, besonders in Deutsch und auch in den Fremdsprachen. Hinzu kommen bei legasthenischen Jugendlichen zusätzliche Beeinträchtigungen: Konzentrations-schwierigkeiten, Schulangst und Probleme im Sozialverhalten sind nur einige, die mit einer LRS einhergehen können.

Erleichtern und differenzieren

Die betroffenen Jugendlichen in den Unterricht zu integrieren stellt in der täglichen Schulpraxis der höheren Schulen eine Herausforderung für das Lehrpersonal dar. Dazu ist es wichtig, dass sich die Lehrpersonen als „Anwälte“ der Schülerinnen und Schüler mit LRS verstehen. Es ist unerlässlich, dass sie über die Problematik Bescheid wissen. Nur so können sie differenzierende und erleichternde Maßnahmen ergreifen. Häufig sind außerschulische Maßnahmen zum Beispiel in Form einer LRS-Therapie sinnvoll. Differenzierende Maßnahmen könnten beispielsweise in einem Förderkurs stattfinden, in dem auf die Bedürfnisse der Legasthenikerinnen und Legastheniker zugeschnittene Rechtschreibstrategien und Lesetechniken vermittelt werden. Zu den erleichternden Maßnahmen zählt etwa, den Schülerinnen und Schülern beim Erlesen von Texten zusätzlich Zeit zu geben oder die Bewertungen auszusetzen, die sich auf die Rechtschreibung beziehen. Dies muss dann selbstverständlich auch für die Fächer der Fremdsprachen gelten.

Individuelle Förderpläne entwickeln

Im Seminar „Legasthenie bei Jugendlichen“ erfuhren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, wie sich LRS erkennen lässt und wie sie damit am besten umgehen. In einem Exkurs über die Psychologie des Menschen im Jugendalter veranschaulichten die Referenten zusätzlich die Besonderheiten des Jugendalters in Kombination mit einer Legasthenie. Das Seminar schloss mit einem Förderplan, den die Lehrkräfte selbst ausarbeiteten und im Unterricht auch umsetzen können.

Rosemarie Schenk

Pädagogisches Beratungszentrum Meran, Integrationsberatung

Unter www.bvl-legasthenie.de, der Seite des deutschen Bundesverbandes für Legasthenie und Dyskalkulie e.V., findet man weitreichende Informationen über Legasthenie und Fördermöglichkeiten sowie Literatur zum Thema.

Welcome to the Sixties

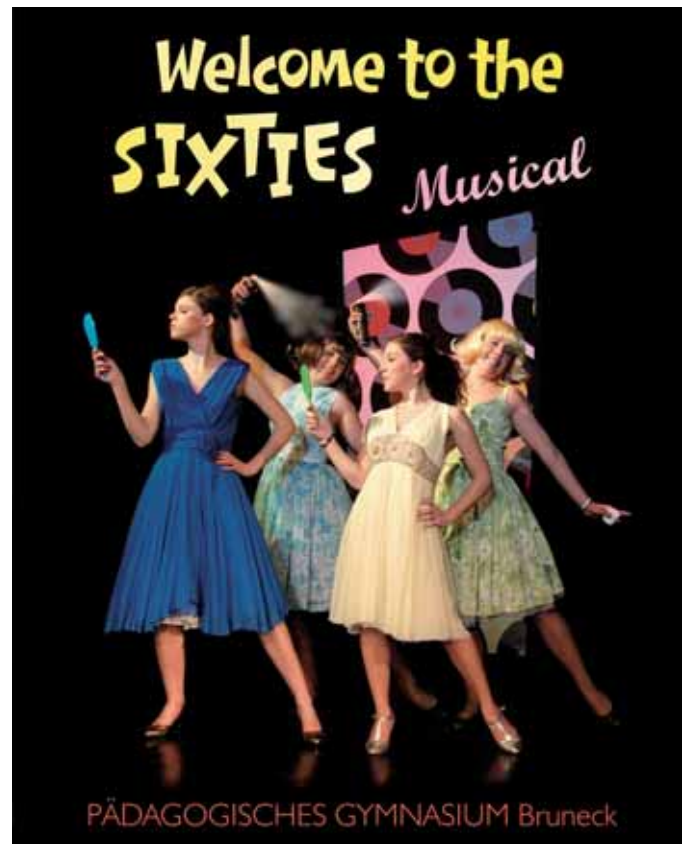
Musical am Pädagogischen Gymnasium Bruneck

Das im Frühjahr 2009 aufgeführte Musical „Welcome to the Sixties“ war die aufwendigste und größte Musical-Produktion, die sich das Pädagogische Gymnasium Bruneck zum diesjährigen Jubiläum – zur insgesamt zehnten Produktion – vorgenommen hatte. Denn die Geschichte der sehr tanztalentierten und engagierten, wenn auch etwas unproportionierten Trisha – gespielt von Anna Feichter –, die sich im Amerika der 60er-Jahre gegen Diskriminierung, Rassentrennung und manchmal auch nur gegen ihre Mutter auflehnt, ist voll von musikalischen, theatralischen und tänzerischen Höhepunkten. Dies sahen und bemerkten nicht nur das begeisterte Publikum, das in Scharen zu den 15 Aufführungen strömte, sondern vor allem die Schülerinnen und Schüler sowie ihre Lehrpersonen, die heuer eine ganz besondere Vorbereitungs- und Aufführungszeit erlebten.

Mit dabei waren, wie bereits in den letzten Jahren, die Schülerinnen und Schüler der Musikklassen 4C und 5C unter der Leitung von Stephen Lloyd (Musik), Ruth Burchia (Chor & Solisten), Karin Mairhofer (Choreografie) und Toni Taschler (Inszenierung). Besonders faszinierend war dabei für uns, wie gut das Gemeinschaftsgefühl war, das vor allem in der zehntägigen intensiven Probenphase zunehmend größer wurde. Denn die bis zu zehnstündigen Probentage, die sehr viel an Begeisterung, Einsatz und Energie forderten, ließen uns Schülerinnen, Schüler und die Lehrpersonen innerhalb kürzester Zeit immer mehr zusammenwachsen. So konnten sich Band, Chor und Solisten – auch Dank der gegenseitigen Unterstützung und des hohen Spaßfaktors – zunehmend verbessern.

Je näher die Premiere rückt ...

Doch egal wie gut die Probenzeit auch verlaufen mag und wie euphorisch man nach so manchem langen Probentag nach Hause geht: Wie gut so ein Musical wirklich ist und ankommt, weiß man erst nach der ersten Aufführung. So gesellt sich zur Vorfreude auch einiges an Nervosität dazu, je näher die Premiere rückt ... Darf man dann erstmals auf der Bühne stehen und den Auftritt genießen, so hängt neben dem Nervenkostüm, der Tagesform und der gesundheitlichen und stimmlichen Verfassung der Einzelnen auch sehr viel vom Publikum ab. Ist dieses sichtlich begeistert, steigern sich die Leistungen oft noch enorm. Während so manche und so mancher von uns Mitwirkenden in der Vorbereitungs- und Aufführungszeit



oft 24 Stunden nicht abschalten konnte – weder einschlafen noch ruhig träumen –, so war dann, als der Vorhang nach der wirklich allerletzten Zusatzaufführung gefallen war, auch die Rückkehr in den Schulalltag nicht immer leicht für uns. Aus diesem Grund ist ein Projekt dieser Größenordnung ohne die vielen unterstützenden und verständnisvollen Helferinnen und Helfer, die vor, während und nach dem Musical für uns da waren, unmöglich. Unser Dank geht also an viele weitere Professorinnen und Professoren, die Klasse 4D, die Direktorin Martha Mair, das Sekretariat, das Schulpersonal und auch an unsere Eltern, die während der für uns doch sehr anstrengenden und nervenaufreibenden Wochen so manch schlechte Laune über sich haben ergehen lassen müssen.

Katharina Rieder, Klasse 4C, Pädagogisches Gymnasium Bruneck

Generationen im Gespräch

Großmütter und Enkelinnen im Erzählcafé

Im Monat März 2009 befassten sich die Schülerinnen der zweiten und dritten Klasse am Pädagogischen Gymnasium „St. Maria“ in Bozen anlässlich der Wanderausstellung „Frauen auf dem Weg – Streifzüge durch Südtirols Frauengeschichte im 20. Jahrhundert“ intensiv mit dem Thema Frau. Herzstück dieses Projektes waren zwei Erzählcafés, bei denen Großmütter in die Schule eingeladen wurden.

Insgesamt 15 Frauen aus allen Teilen Südtirols waren der Einladung gefolgt und erzählten Interessantes, Bewegendes und Berührendes aus ihrer Zeit des Frauseins. Älteste Teilnehmerin war Frau Martha Ebner aus Bozen mit 87 Jahren, jüngste Sr. Maria Paula Unterkalmsteiner mit 63 Jahren. Mädchen und Gäste tauschten ihre Ansichten zu Frauendasein und Frauenverwirklichung in Südtirol aus. Grundlage dafür waren einerseits die persönlichen Erfahrungen der Großmütter-Generation respektive der jungen Frauen am Pädagogischen Gymnasium, andererseits die Wanderausstellung des Frauen-Netzwerkes Überetsch, die im März am Pädagogischen Gymnasium zu sehen war.

„Jede Frau ändert sich, wenn sie erkennt, dass sie eine Geschichte hat.“ (Gerda Lerner)

Während Frauen vor 50 bis 60 Jahren auch in Südtirol ihr Los „Kinder – Küche – Kirche“ als selbstverständlich und gottgewollt, zumeist in tiefer Ergebenheit und Bescheidenheit annahmen, sind junge Frauen heute weitgehend selbstbewusster und autonomer geworden. Dass der Weg der Frauen zu gleichberechtigtem und selbst bestimmtem Denken und Handeln ebenso mit neuen Problemen behaftet ist und an diesem Weg auch in Südtirol noch zu arbeiten ist, darin waren sich alle am Erzählcafé beteiligten Frauen einig.

Das Erzählcafé als literarisches Genre

Die unter der bewährten Moderation von Direktorin Heidi Hintner und unserer Deutschlehrerin Gloria Auer veranstalteten Erzählcafés haben über den Inhalt und den Erfahrungs-

austausch hinaus bei den Schülerinnen als besondere Art der Auseinandersetzung mit Themen und Biografiearbeit großen Anklang gefunden. Ein Erzählcafé bietet nämlich die Möglichkeit der direkten Auseinandersetzung und „Durchführung“ mit den Protagonistinnen, wie Schülerinnen der zweiten Klasse in ihren Resümees wie folgt zum Ausdruck bringen:

„Mir hat das Erzählcafé mit den Großmüttern sehr gut gefallen und es war sehr informativ. Ich habe sehr viel Neues über die Zeit der Großmütter erfahren, und erst jetzt sind mir die Unterschiede zwischen der heutigen Zeit und der Zeit unserer Großmütter deutlich geworden. Es war auch sehr interessant, die verschiedenen Ansichten zu den bestimmten Thematiken zu hören. Ich bin froh, dass die Frauen in der Geschichte so viel geleistet habe, denn sonst würden wir wohl heute noch in der Steinzeit leben!“ **Julia Pichler**, Steinegg



Im Erzählcafé werden die Großmütter mit Kaffee und Kuchen verwöhnt.

„Mir hat das Erzählcafé sehr gut gefallen und ich fand es auch sehr interessant. Am meisten beeindruckt hat mich, wie offen die Großmütter über ihr Leben erzählt haben. Ich hätte mir nicht gedacht, dass das Leben früher so anders war, und nach diesem Nachmittag wissen wir es alle mehr zu schätzen, dass wir ein Recht auf Bildung haben und unsere Meinung frei äußern dürfen.“ **Tamara Moranduzzo**, Montan

Greta Cuccarollo und **Julia Dorigoni**

Schülerinnen der 2. Klasse des Pädagogischen Gymnasiums „St. Maria“, Bozen